

# „In Deinen Händen ruhet mein Geschick“

Erinnerungen aus schwerer Zeit

Von Helene Rothländer

Ich bin manchmal gebeten worden, einmal schriftlich niederzulegen, was ich zur Zeit des Dritten Reiches erlebt habe. Ich konnte mich nie dazu entschließen. Einmal schien es mir nicht wichtig genug neben all dem, was andere durchmachen mußten; zum anderen habe ich später an das Wort des guten Papstes Johannes gedacht: „Nimm Dich nicht so wichtig!“ Wenn ich es jetzt doch noch tue in der letzten Spanne meines Lebens, die mir vielleicht noch vergönnt ist, so tue ich es, weil diese Notizen dem einen oder anderen vielleicht einmal eine Hilfe sein können in irgend einer Notlage, wenn ich auch keinem wünsche, daß er in eine ähnliche Situation geraten möchte.

Ich hatte mir wohl damals, als ich wieder frei war und in der Evakuierungszeit hatte, einige Notizen gemacht. Ich fand sie jetzt beim Auszug aus meiner Wohnung wieder auf vergilbtem Papier. Sie sollen hier wiedergegeben werden.

Es war am 23. August 1944, wenige Tage nach meinem Namenstag. Mein Zimmer stand noch voll Blumen. Ich war gerade aus der hl. Messe zurückgekommen und wollte mein Tagewerk beginnen. Da schellt es an meiner Wohnungstür. Ich öffne. Vor mir stehen zwei junge Leute in Zivil. Es waren zwei merkwürdige Gestalten, wie ich bemerkte, sichtlich ganz neu eingekleidet. Ich weiß nicht mehr, ob sie mich mit etwas gespannter Aufmerksamkeit ansahen. Jedenfalls ging es mir, noch ehe sie den Mund aufmachten, durch den Sinn: „Jetzt ist sie da, die große Gefahr nämlich, mit der man jahrelang, aber in diesem Augenblick doch auch wieder nicht gerechnet hatte, da seit meiner Entlassung aus dem Schuldienst immerhin fast zehn Jahre vergangen waren und ich mich bemüht hatte, nicht zu provozieren. Einer der beiden Leute stellte die Frage: „Sind Sie die Lehrerin Rothländer?“ Als ich das bejahte, sagte er: „Dann müssen Sie mal mitkommen zu einer Vernehmung.“ Ich lud sie ein, näherzukommen, da ich mich umziehen wollte. Der Einladung, Platz zu nehmen, leisteten sie keine Folge, gingen vielmehr in dem langen Flur auf und ab. Dabei schnappte ich vom Schlafzimmer aus die Worte des einen auf, die nicht für mich bestimmt waren: „Das allein gehört schon bestraft!“ Offenbar hatte ihr Blick an der Stirnseite des Hausflures das kleine Kreuz mit der Kerze entdeckt, das sie störte. Inzwischen hatte ich mich umgezogen und einige Dinge an mich genommen, die man glaubt, nicht entbehren zu können. Dann erst fiel mir ein, daß die beiden keinen Ausweis vorgezeigt hatten. Ich bat um Vor-